

Einleitung: Land-Arbeit

Arbeitsbeziehungen in ländlichen Gesellschaften Europas
(17. bis 20. Jahrhundert)

Sollten wir den Gegenstand dieses Bandes am einfachsten beschreiben, könnte das so klingen: Bedingen die spezifischen Merkmale eines Agrarsystems die Formen und sozialen Beziehungen der Produktion? Die Antworten von Angehörigen verschiedener Zweige der Sozialwissenschaften, die sich mit landwirtschaftlicher Produktion und ländlichen Gesellschaften beschäftigen, beschreiben ein Spektrum von „entschieden ja“ bis „nein, überhaupt nicht“, mit allen möglichen Zwischenpositionen, wie: Die spezifischen Merkmale landwirtschaftlicher Produktionsprozesse tragen bei, aber erklären selbst nicht die große Vielfalt in der sozialen Organisation und den Produktionsverhältnissen in der Landwirtschaft.¹ Die Vertreter/-innen der Anthropologie, Ökonomie, Geographie, Soziologie und Geschichte, die zu einer positiven Antwort neigen, machen uns aufmerksam auf die natürlichen Beschränkungen möglicher Feldfrüchte in bestimmten Regionen, auf den biologischen Wachstumsprozess von Pflanzen und Tieren, auf die Saisonalität des Arbeitsprozesses, die Unsicherheiten des Wetters und die damit verbundenen Ertragsrisiken sowie auf die Auswirkungen, die diese Umstände auf die materiellen und immateriellen Kulturmerkmale wie Siedlungsformen, Haushaltszusammensetzung, Techniken und Technologien, Umweltwahrnehmung, Intensivierungsmöglichkeiten, Vertragsformen, soziale Schichtung und Verfügungsrechte gehabt haben könnten. Kurz, sie sind überzeugt, dass sich Landwirtschaft generell von den anderen Wirtschaftszweigen durch ihre ökologische Einbettung unterscheidet, genauer, dass es für die lokalen ländlichen Gesellschaften einen Unterschied macht, ob Getreideanbau, Obst- oder Gartenbau, Viehzucht oder die Verarbeitung von selbst erzeugten Rohmaterialien betrieben wird. Diejenigen, die eine negative Antwort auf die eingangs gestellte Frage geben, bevorzugen Klassen- und Herrschaftsbeziehungen, Besitzgrößenverteilungen, Haushaltsstrukturen, Faktorproportionen und Marktentwicklungen als erklärende Variablen für die Konstitution und die Dynamik ländlicher Gesellschaften – oft ohne zu berücksichtigen, was eigentlich produziert wird und mit welchen Mitteln dies geschieht.

Der zweite Ansatz hat in der Geschichtswissenschaft der vergangenen Jahrzehnte dominiert, während Vertreter/-innen der Anthropologie, Ökonomie, Geographie und Landsoziologie ein viel ausgeprägteres Bewusstsein für den ersten Ansatz, die materiellen Beschränkungen des landwirtschaftlichen Produktionsprozesses und deren Auswirkungen auf die soziale Organisation, besitzen. Der *cultural turn* in den Geschichtswissenschaften, dessen Defizite neuerdings verstärkt diskutiert werden, hat zur Vernachlässigung der materiellen Bedingungen noch weiter beigetragen. Der Workshop *Agrosystems and Labour Relations in European Rural Societies* im Kontext von PROGRESSORE,² aus dem der Großteil der hier versammelten Aufsätze hervorgegangen ist, hatte das Ziel, die Balance wiederherzustellen, indem nach Beiträgen gefragt wurde, die ihre Aufmerksamkeit gleichermaßen auf die

Merkmale der landwirtschaftlichen Produktionssysteme wie auf deren Auswirkungen auf Arbeitsorganisation und -einsatz richten.

Eine Möglichkeit, die Interaktion landwirtschaftlicher Bevölkerung mit Natur zu fassen, ist das Konzept des sozialen Metabolismus. Ursprünglich aus der Biologie stammend wurde es schon von Karl Marx auf soziale Prozesse bezogen.³ Im Hinblick auf Landwirtschaft kann die menschliche Interaktion mit der natürlichen Umwelt als „Kolonisierung“ betrachtet werden, definiert als beabsichtigte und anhaltende Transformation von natürlichen Prozessen mittels organisierter gesellschaftlicher Interventionen.⁴ Natürliche Ökosysteme werden durch kontinuierliche menschliche Arbeit in Agrarökosysteme verwandelt; neue Genotypen entstehen durch langfristige Prozesse der Selektion und Domestikation von Pflanzen und Tieren. Aber diese Kolonisierung natürlicher Ökosysteme hat, wie jeder Kolonisierungsprozess, starke Rückwirkungen auf die Kolonisierenden, weil er Denk- und Handlungsmuster hervorbringt.⁵ Es handelt sich im selben Maß um einen Prozess der Unterwerfung unter die reproduktiven Dynamiken der natürlichen Welt, wie es sich um einen Prozess der Verwandlung der Natur in ein Instrument für menschliche Zwecke handelt. Etwas anbauen ist nicht dasselbe wie etwas herstellen. Die Vorstellung, dass Produktion auf einer Bearbeitung von Natur beruhe, ist im Wesentlichen eine moderne Idee in Verbindung mit industriellen Produktionsprozessen, während die Formen der Pflanzen- und Tierproduktion am besten danach unterschieden werden, wie sich Menschen an der Herstellung der Bedingungen für das Wachstum beteiligen.⁶

Wir halten diese Antwort auf die oben gestellte Frage für besonders ansprechend, weil sie eine Brücke zwischen den gegensätzlichen Antworten schlägt, die sonst in der mit sozioökonomischen Merkmalen ländlicher Gesellschaften befassten Forschung üblich sind. Obwohl wir die Absicht haben, besonderes Augenmerk auf die spezifischen Probleme und ökologischen Bedingungen der landwirtschaftlichen Produktion zu richten, geht es uns nicht darum, Umweltgeschichte zu treiben. Der Ansatz, den wir hier verfolgen, impliziert einen Fokus auf die Produktion und die Organisation des Arbeitsprozesses. Dieser Fokus hat einen zweifachen Vorteil: erstens, Ökologie und Ökonomie einzubeziehen und, zweitens, durch die enge Verknüpfung mit der Arbeitsorganisation eines der wichtigsten Verbindungsglieder für die Artikulation zwischen dem ökologischen und ökonomischen Feld sowie dem sozio-kulturellen System anzubieten.⁷

Landwirtschaft ist anders

„The relationship with environment has always been a distinctive feature of agriculture, but its nature has changed deeply in the recent decades.“⁸ In seiner eindrucksvollen Analyse der globalen Geschichte der Landwirtschaft in den vergangenen beiden Jahrhunderten hat Giovanni Federico auf vier spezifische Merkmale der Agrarproduktion aufmerksam gemacht, die die Landwirtschaft von anderen Wirtschaftszweigen unterscheiden, nämlich: erstens, die natürlichen Bedingungen für die Wahl der Feldfrüchte; zweitens, die Saisonalität der Arbeit; drittens, die Ertragsrisiken aufgrund von Witterungsschwankungen, Krankheiten und Schädlingsbefall; und viertens, die Auswirkung der Bebauung auf die Bodenfruchtbarkeit.⁹ Andere vor ihm haben versucht, die Produktionsverhältnisse in der Landwirtschaft und die Hindernisse für die Bildung stabiler (Faktor-)Märkte als endogene Konsequenz von klima-

tischen und technologischen Risikokonfigurationen im ländlichen Produktionsumfeld zu bestimmen.¹⁰ Sie mahnen uns, die materiellen Bedingungen der Landwirtschaft als Aspekte landwirtschaftlicher Produktionsverhältnisse ernst zu nehmen. Manche in marxistischen Begriffen argumentierende Agrarsoziologinnen und -soziologen gehen so weit, die auf Karl Kautsky zurückgehende „Agrarfrage“ – die Frage, warum sich der Kapitalismus in der Landwirtschaft nicht in der selben Weise durchsetzen konnte wie in der Industrie¹¹ – mit Hinweis auf die materiellen und biologischen Besonderheiten der Landwirtschaft zu beantworten. Susan A. Mann und James M. Dickinson vertreten das bei Marx vorgezeichnete Argument, dass der Unterschied zwischen Produktionszeit und Arbeitszeit aufgrund der biologischen Wachstumsprozesse durch seine Auswirkung auf Umschlagzeiten, Gewinne, Vermarktung und die Verwendung von Maschinen und Lohnarbeit ein wichtiges Hindernis für die Entwicklung einer kapitalistischen Landwirtschaft darstellte und immer noch darstellt.¹² Anhänger der neuen Institutionenökonomie bestehen ihrerseits darauf, dass die Saisonalität der landwirtschaftlichen Produktionsprozesse am besten erklärt, warum die Landwirtschaft vielerorts nach wie vor von Familienbetrieben dominiert ist. „Understanding farm organization requires marrying the modern theory of the firm to seasonal constraints placed on production by nature. Seasonality is the main feature that distinguishes farm organization from industrial organization.“¹³

Saisonalität hat einige wichtige Konsequenzen für die wirtschaftliche Struktur und die soziale Organisation ländlicher Gesellschaften. Sie ist der Grund für das verbreitete Phänomen der saisonalen Unterbeschäftigung; sie erzeugt Engpässe bei Arbeitskräften zu Spitzenzeiten wie der Ernte; sie beschränkt die Verdienstmöglichkeiten durch Spezialisierung; sie behindert Einsparungen durch Massenproduktion (*economies of scale*).¹⁴ In dieser Hinsicht wurde festgestellt, dass die „Industrielle Revolution“ in der Landwirtschaft nur einen spektakulären Wandel im Werkzeugeinsatz darstellte, während sie in der Industrie eine grundlegende Umgestaltung des gesamten Produktionsprozesses bedingte.¹⁵ Die Arbeitsschritte in der Landwirtschaft müssen sequenziell erfolgen, einer nach dem anderen und zur richtigen Zeit; sie können nicht gleichzeitig oder räumlich konzentriert durchgeführt werden. Während die dramatischen technologischen Veränderungen im Laufe der vergangenen zwei Jahrhunderte die Bereitstellung von Betriebsmitteln und die Verarbeitung der landwirtschaftlichen Produkte vom eigentlichen Produktionsprozess abgetrennt haben, überwiegen in den von biologischen Wachstumsprozessen abhängigen Phasen der Agrarproduktion weiterhin relativ kleine Betriebseinheiten. Großbetriebliche Massenproduktion hat hier ökonomische Nachteile, insbesondere wenn bei der Beschäftigung einer großen Zahl von Lohnarbeitskräften für landwirtschaftliche Arbeiten Probleme hinsichtlich der Anreize und der Aufsicht entstehen.

All dies ist auch in der Agrargeschichte und der Geschichte ländlicher Gesellschaften zur Kenntnis genommen worden. Da hier nicht der Raum für einen ausführlichen Überblick über die historische Forschung gegeben ist, müssen zwei Bemerkungen zur Saisonalität genügen. George Grantham hat – neben anderen – die Ansicht vertreten, dass die Beschränkung der Arbeitsteilung in den Gesellschaften des frühneuzeitlichen Europa weniger durch das geringe absolute Niveau der Arbeitsproduktivität, als durch das Problem, zu den saisonalen Arbeitsspitzen des Getreidebaus über ausreichend Arbeitskraft zu verfügen, bedingt war.¹⁶ Die Verfügbarkeit von Arbeitskräften zur Erntezeit war daher ein streng begrenzender Faktor für Produktion und Bodenproduktivität.¹⁷ Vor der Mechanisierung der

Getreideernte waren drei bis vier Arbeitskräfte nötig, um die Fläche zu ernten, die von einer Arbeitskraft gepflügt und gesät wurde. Dieser Umstand verursachte Arbeitsmigration, den saisonalen Wechsel großer Teile der Bevölkerung in die und aus der Landarbeit. Er führte zum Entstehen von Institutionen, die gewährleisteten, dass lokal nicht ständig zu beschäftigende Arbeitskräfte zur Verfügung standen, wie das Recht auf Nutzung der Allmende für Kleinstellenbesitzer, armenrechtliche Maßnahmen, Arbeitsaustauschbeziehungen zwischen kleinen und großen Höfen, und die Dauer von Arbeitsverträgen. Nicht zufällig zielte die Mechanisierung zuerst darauf, diese Arbeitsbedarfsspitzen, besonders zur Erntezeit, zu reduzieren. Mit der Entwicklung der Transportmöglichkeiten im 19. Jahrhundert nahm die saisonale Migration globale Ausmaße an. Zum Ende des Jahrhunderts ging eine große Zahl von italienischen Arbeitern, sogenannte *golondrinas* (Schwalben), im Winter als Erntehelfer nach Argentinien. Sie blieben bis zur nächsten Ernte und kehrten dann nach Italien zur Sommerernte zurück. Indem sie die verschiedenen Vegetationszyklen auf der Nord- und Südhalbkugel ausnützten, konnten diese Wanderarbeiter/-innen innerhalb zweier Jahre an vier Erntekampagnen teilnehmen.¹⁸

Die Saisongebundenheit der Agrarproduktion hat auch die räumliche Verbreitung der Protoindustrie im frühneuzeitlichen Europa beeinflusst. Franklin Mendels hat darauf hingewiesen, dass die unterschiedliche Saisonalität der Agrarsysteme eine wichtige Rolle bei der Einführung und Entwicklung der protoindustriellen Produktion gespielt haben könnte. Beim rhythmischen Wechsel von Hoch- und Nebensaison, der bei Getreideanbau mit kurzer Brache sehr ausgeprägt ist,¹⁹ musste ein Gleichgewicht zwischen der ausreichenden Verfügbarkeit von Arbeitskräften zu den Spitzenzeiten und der Minimierung der Unterhaltskosten für die unbeschäftigten Arbeitskräfte in den Stehzeiten hergestellt werden.²⁰ Dies konnte zum Teil durch eine Diversifizierung der Produktion erreicht werden, oder genauer, durch eine antizyklische Kombination von landwirtschaftlicher und gewerblicher Produktion. Hingegen konnten Protoindustrien in Regionen, wo der agrarische Produktionsprozess geringe saisonale Arbeitsbedarfsschwankungen bedingte, schwer Fuß fassen. Mendels weist darauf hin, dass etwa Weinbaugebiete, obwohl dominiert von Kleinbetrieben und weitverbreiteter Besitzersplitterung, kaum protoindustrielle Strukturen hervorbrachten, weil der Weinbau ständige Arbeit an den Reben über die gesamte Vegetationsperiode hinweg erforderte.²¹ Der Anbau arbeitsintensiver Feldfrüchte oder eine hoch entwickelte Mischwirtschaft wie die mediterrane *coltura promiscua* konnten denselben Effekt zeitigen.

Agrarsysteme – Konzepte und wissenschaftliche Traditionen

Aufgrund der großen Vielfalt an landwirtschaftlichen Produktionssystemen und Existenzgrundlagen stößt die Rede von ‚der Landwirtschaft‘ bald an ihre Grenzen. Seit längerem bemühen sich die verschiedenen Sparten der Sozialwissenschaften, dieser Vielfalt mit Typologien, Taxonomien und Konzepten gerecht zu werden. Die von den Geographen bevorzugten regionalen Ansätze haben die längste Tradition unter den Klassifikationsschemata.²² Wo die Grenzen solcher Regionen nicht auf rein physischen Merkmalen beruhen, werden Kombinationen von Pflanzenbau und Viehhaltung, Bewirtschaftungsmethoden und seltener auch institutionelle Merkmale für die Klassifikation verwendet. Da nahezu alle Autorinnen und Autoren in diesem Feld verschiedene Kombinationen von Kriterien verwenden, hat

die *International Geographic Union* 1964 die *Commission on Agricultural Typology* eingesetzt, um die Kriterien für die Klassifikation landwirtschaftlicher Betriebe zu vereinheitlichen.²³ Die geographische Forschung beeinflusste die historische Arbeit vor allem in Frankreich, wo Monographien über einzelne Regionen oft ein einleitender *tableau géographique* vorangestellt wurde, der aber weitgehend unverbunden mit dem übrigen Text dand.²⁴ Frustrierend für Historiker/-innen ist bei diesem Ansatz, dass praktisch alles ausgelassen wird, was sie interessiert. Vertreter/-innen der Geographie und verwandter Forschungsfelder sind sich der damit verbundenen Problematik durchaus bewusst. Aber selbst das wahrscheinlich ambitionierteste Projekt zur Analyse globaler Agrarökosysteme der Gegenwart bleibt einem Klassifikationsschema nach agrarklimatischen Faktoren, Hangneigung und Bewässerung verhaftet, obwohl eingangs festgestellt wird, dass ein angemessenes Agrarökosystem-Konzept die wichtigsten agrarökologischen und sozioökonomischen Muster identifizieren müsste, die den weltweit wichtigsten Überlebensstrategien zugrunde liegen.²⁵

Am anderen Ende des Spektrums finden wir die Analyse landwirtschaftlicher Betriebssysteme mit einem Fokus auf Märkte, Preise, technologische Entwicklung und Produktivität, die vor allem von der Agrarökonomie betrieben wird. Die Unzufriedenheit mit diesem Ansatz, den abweichenden Ergebnissen in der Forschung und den darauf aufbauenden Entwicklungsprogrammen hat zu einem ganzheitlicheren, interdisziplinären und systemorientierten Zugang geführt, den der *farming system*-Ansatz oder andere neue Formen der Agrarökosystemanalysen in den 1970er und 1980er Jahren vertreten.²⁶ Diese Ansätze teilen eine starke Orientierung in Richtung Entwicklungspolitik und einen partizipativen Impetus, der darauf abzielt, die Probleme der Bauern aus deren Perspektive zu verstehen. Die Beziehung zwischen der angewandten Forschung und einer grundlegenden, eher akademischen Analyse war sicher nicht friktionsfrei,²⁷ aber die ganzheitliche Perspektive, die sozioökonomische, ökologische, technologische und politische Aspekte des untersuchten Systems integriert und die Analyse auf Systeme oberhalb und unterhalb der Ebene des einzelnen Betriebes ausdehnt, stellt einen wesentlichen Fortschritt gegenüber älteren, einseitigen Ansätzen dar. Das ist selbst im Fall der eher akademischen Umsetzung des *farming system*-Ansatzes offensichtlich.²⁸ Im Feld der Agrargeschichte weist Marc Blochs Konzept des „Agrarregimes“ als verschachtelter Komplex von Techniken und sozialen Beziehungen, mit dem er versuchte, die Wechselbeziehungen zwischen Systemen von Flurformen, Technologien, Gemeindeorganisation und Arbeitsbeziehungen zu erfassen, in eine ähnliche Richtung.²⁹

Verschiedene Richtungen der Kulturanthropologie, unter den Bezeichnungen *Cultural Ecology*,³⁰ *Ecological Anthropology*³¹ oder *Agrarian Ecology*³², haben sich umfassend mit der Interaktion zwischen sozio-ökonomischen Faktoren und der Umwelt auseinandergesetzt. Der Zusammenhang zwischen spezifischen Merkmalen der sozialen Organisation und Landwirtschaftstypen war dabei das zentrale Anliegen. Die soziale Organisation und Kultur bestimmter, meist kleiner Populationen wurden als funktionale Anpassungen betrachtet, die diesen Populationen erlaubten, ihre Umwelt erfolgreich zu nutzen. Diese Konzeptualisierung der Beziehung zwischen Umwelt und ‚Kultur‘ wurde bald wegen ihres übermäßigen Funktionalismus und dafür, die Grenzen des untersuchten ‚Systems‘ allzu eng zu ziehen, kritisiert. Kulturökologinnen und -ökologen vertreten oft einfache Korrelationen und kausale Zusammenhänge zwischen einer außerkulturellen, ursprünglichen Umwelt und der sozialen Organisation. Ökosystem-Ansätze mit ihrer Betonung von Selbstregulierung, homöostatischen Mechanismen und Energietransfers unterstellen eine Art Geschlossenheit,

die, wenn überhaupt, nur in einfachen, klassenlosen und isolierten Gemeinwesen zutrifft, die für ihre Reproduktion ausschließlich auf die Kolonisierung ihrer natürlichen Umwelt angewiesen sind.³³ Aus Perspektive der Geschichtswissenschaft sind sie, selbst in den evolutionistischen Spielarten, klar ahistorisch, da der funktionalistische Standpunkt wenig Raum für akteurzentrierte Interpretationen der sozialen Prozesse lässt. Dies wurde offensichtlich, als Kulturökologen daran gingen, ihren Ansatz bei der Erforschung ländlicher Gesellschaften in Europa anzuwenden.³⁴ Als Robert McC. Netting auf seine Pionierstudie des Schweizer Bergdorfes Törbel³⁵ zurückblickte, bekannte er sich des „ökosystemischen Fehlschlusses“ für schuldig. „Dieser häufige anthropologische Irrtum bestehe in einer Überbetonung von funktionaler Integration, Stabilität und Regulationsmechanismen in Gemeinwesen – und einer relativen Vernachlässigung von Ungleichgewicht, Veränderungen, die durch eher integrative politisch-ökonomische Systeme entstehen, und Fällen evolutionärer Fehlanpassung.“³⁶ Die Europäische Ethnologie, die die Perspektive der Kulturökologie übernahm, insistierte daher darauf, dass landwirtschaftliche „Ökotypen“ als Muster der Ressourcennutzung innerhalb eines gegebenen makroökonomischen Rahmens konzeptualisiert werden sollten.³⁷

Trotz der Unzulänglichkeiten der agrarökologischen Forschung in der Anthropologie sollte dennoch nicht vergessen werden, dass diese Ansätze detaillierte Beschreibungen landwirtschaftlicher Produktionssysteme auf der ganzen Welt hervorgebracht haben; zudem haben sie die Aufmerksamkeit gegenüber den systemhaften Interaktionen zwischen der agrarischen Umwelt und den Formen sozialer Organisation geweckt. Durch ihre Fokussierung auf Arbeitsprozesse und Haushaltszusammensetzung, auf die Arbeitsteilung in und zwischen Haushalten, auf Formen und Prozesse der landwirtschaftlichen Intensivierung und deren Auswirkung auf Besitzverhältnisse und Arbeitsorganisation bieten sie immer noch wertvolle Anhaltspunkte für weitere Forschungen.³⁸ Immerhin bestand Julian Steward, der 1950 die Kulturökologie begründet hat, von Anfang an darauf, „dass – obwohl Technologie und Umwelt vorschreiben, wie bestimmte Tätigkeiten gemacht werden müssen, wenn sie überhaupt möglich sind – das Ausmaß, in dem diese Tätigkeiten mit anderen kulturellen Aspekten verbunden sind, eine rein empirische Frage ist“, und dass historische Prozesse in der Analyse der besonderen Typen von Agrarsystemen und ihrer Dynamiken berücksichtigt werden müssen.³⁹

System- versus akteurzentrierte Ansätze

Wenn wir hier Agrarsystem-Konzepte heranziehen, so verstehen wir sie als heuristische Hilfsmittel, die Untersuchungen aller möglichen Beziehungen zwischen spezifischen Agrarökosystemen, Technologien und sozialen Produktionsbedingungen erlauben. Der Begriff „System“ wird im breitesten Sinne verstanden, als Ensemble miteinander verbundener Komponenten, in dem die Veränderung einer einzigen Komponente Veränderungen anderer bewirkt. Diese Systeme haben eine räumliche und eine zeitliche Dimension. Arbeitsbeziehungen verstehen wir als soziale Beziehungen, die zwischen dem landwirtschaftlichen Produktionsprozess und den Institutionen und sozialen Organisationen der betroffenen Akteure vermitteln. Trotz dieser offenen und losen Interpretation von Agrarsystemen und der Einbeziehung vielfältiger sozialer Beziehungen, die in ihrer Reproduktion und Transformation eine Rolle spielen, sollen die oben genannten Merkmale der landwirtschaftlichen Produktion nicht vernachlässigt werden. Eric Thoens jüngste Konzeptualisierung eines so-

cial agrosystem als ländliches Produktionssystem, das auf den regionsspezifischen Sozialbeziehungen beruht, die in einem bestimmten geographischen Gebiet mit der ökonomischen Reproduktion verbunden sind, ist ein Beispiel für eine solche Vernachlässigung.⁴⁰ Wir verstehen seine Unzufriedenheit mit den existierenden Definitionen von Agrarsystemen; jedoch privilegiert seine Unterscheidung zwischen primären und sekundären Faktoren die sozialen Besitzverhältnisse und Herrschaftsbeziehungen gegenüber den ökologischen und technologischen Faktoren der landwirtschaftlichen Produktion und bringt damit die spezifisch landwirtschaftlichen Komponenten des so entworfenen Systems zum Verschwinden. Dies kann zu paradoxen Aussagen führen – wie etwa der, dass die Arbeitsorganisation durch das Verhältnis von großen Höfen zu Kleinstellen bestimmt ist.⁴¹ Aber was determiniert dieses Größenverhältnis – in Anbetracht der bekannten Tatsache, dass die Besitzgrößenverteilung in vielfacher Weise durch die landwirtschaftlichen Produktionssysteme bedingt wird?

Die Stärke des Systemansatzes in der Erforschung ländlicher Gesellschaften – die Integration ökologischer, ökonomischer, politischer, sozialer und kultureller Zusammenhänge – kann sich jedoch als eine Schwäche entpuppen – und zwar dann, wenn dem Agrarsystem der Status eines *Akteurs* zugeschrieben wird, versucht wird, ihm gleichsam Leben einzuhauchen. Dann beginnen Ringe gleichartiger Landnutzung sich um ein Marktzentrum auszubreiten, landwirtschaftliche Tretmühlen sich zu beschleunigen, Produktionsfunktionen empor zu schnellen und so fort. Dahinter verbirgt sich häufig der intellektuelle Reiz, die Entwicklung von Agrarsystemen, ganz nach dem Vorbild der Naturwissenschaften, mittels sozial- und wirtschaftswissenschaftlicher Gesetzmäßigkeiten zu *erklären*. Dass dies mit durchaus bemerkenswerten Erkenntnissen gelingen kann, zeigt die breite Palette sozialökologischer und -ökonomischer Studien zur Agrarentwicklung. Der Preis besteht jedoch häufig in überaus restriktiven – und daher praxisfernen – Annahmen über die in diesen Systemen arbeitenden und lebenden Akteure, die etwa als menschliche Spezies in einer ökologischen Nische oder „rational“ kalkulierende Individuen vorausgesetzt werden.⁴² Wenn solche Akteurkonzepte auch andere, ebenso praxisferne Annahmen, etwa der älteren Agrargeschichte über das „rückständige bäuerliche Wesen“, überwinden, verfehlen sie zumeist doch die immense Vielfalt der Rationalitäten ländlichen Wirtschaftens. Ein Weg, die Grenzen des erklärenden durch einen *verstehenden* Ansatz zu erweitern, besteht im präzisen Blick empirisch gesättigter Fallstudien. Einen anderen Weg – genauer, eine Fortsetzung dieses einen Weges – eröffnen theoretische Entwürfe, in denen die Praxis landwirtschaftlich (und anderweitig) tätiger Akteure zu ihrem Recht kommt. So beansprucht etwa Jan Douwe van der Ploeg mittels des soziologischen Konzepts der *farming styles*, der vielfältigen Praxis ländlichen Wirtschaftens gerecht zu werden, ohne strukturelle Momente zwangsläufig auszublenden. *Farming styles* bezeichnen „sozio-technische Netzwerke“ von symbolischen, sozialen und materiellen Phänomenen: von *Vorstellungen*, wie Landwirtschaft betrieben werden soll; von deren *Verhandlung* mit anderen, mehr oder weniger mächtigen Akteuren; und von deren *Umsetzung* durch landwirtschaftliche Arbeit. Dabei stehen die Praktiken der Akteure und die Strukturen der Agrarsysteme in enger Wechselwirkung: *Farming styles* werden wirksam als habituelle Wahrnehmungs-, Deutungs- und Handlungsweisen, über die sich landwirtschaftlich (und anderweitig) tätige Akteure die naturale und soziale Umwelt – einschließlich von Faktor- und Produktmärkten, politischen Interventionen und technologischen Entwicklungen – *aneignen* und wiederum in derselben oder anderer Weise *herstellen*. Mithin stellen *farming styles* ein unverzichtbares Element von Agrarsystemen dar: Sie bestimmen den gere-



Abbildung 1: Untersuchungsregionen der Beiträge

gelten Zusammenhang, der materielle, soziale und symbolische Elemente erst zu einem von der Umwelt unterscheidbaren *System* macht.⁴³ Empirische Studien, die sich auf das Konzept der *farming styles* oder andere akteurzentrierte Theorieansätze stützen, scheinen geeignet, Agrarsysteme auf praxisnahe Weise zu rekonstruieren. Freilich stehen sie auch vor der Herausforderung, die Strukturfixiertheit anderer Ansätze zu überwinden, ohne die strukturellen Momente von Agrarsystemen zu vernachlässigen oder gänzlich auszublenden.

Beiträge in diesem Band

Die in diesem Band versammelten Fallstudien beziehen vielfältige Agrarsysteme Europas aus den vergangenen drei Jahrhunderten ein; sie umfassen Küsten- und Kontinentallagen, Flach-, Hügelland- und Gebirgsgebiete, subtropische, gemäßigte, subpolare und polare Klimazonen, zentrale und periphere Regionen, agrarische und proto-industrielle Kontexte (Abbildung 1). *Hermann Zeitlhofer* schreibt über die Bedeutung von Flachsanzbau und -verarbeitung für Arbeitsbeziehungen, Landverteilung und Landnutzung im Agrarsystem des Böhmerwaldes vom 17. bis ins 19. Jahrhundert. Eine spezifische Form von Rodungspacht namens „Zinsreuter“ ermöglichte Personen, die sonst keinen Zugang zu Land hatten, eine ökonomische Basis im Flachsanzbau. Wenn auch der Flachs keine Lebensgrundlage für eine Familie darstellte, so bot er doch ein verlässliches Teileinkommen, das mit verschiedenen anderen Erwerben wie Landarbeit in der Region oder Wanderarbeit als Maurer oder Ziegelarbeiter kombiniert werden konnte. Auch die Betriebsübergabe von der älteren auf die jüngere Generation wurde vom Flachsanzbau beeinflusst, denn aufgrund dieser relativ guten Verdienstmöglichkeit durch Anbau und Verarbeitung gingen viele Bauernhepaare früher ins Ausgedinge, als dies in anderen Agrarsystemen üblich war.

Jovica Lukovic beschäftigt sich mit einem Versuch, die Landwirtschaft samt ihrer Arbeitsorganisation und ihre ökologische Grundlage quasi ‚von oben‘ aneinander anzupassen,

am Beispiel der „Akkulturation“ des Banats. Nach der militärischen Eroberung des Gebiets im 18. Jahrhundert bemühte sich die habsburgische Verwaltung, die Landwirtschaft der Region zu verbessern. Die kameralistische Wirtschaftspolitik beruhte einerseits auf der Kolonisierung durch deutsche Bauern, andererseits auf der Verbesserung der ökologischen Bedingungen für die Landwirtschaft. Für die Administration in Wien bot sich hier ein Experimentierfeld, auf dem die Gestaltung der Landwirtschaft *more geometrico*, nach einem rationalen Muster, exemplarisch geübt werden konnte. Aber das Banat war keine *tabula rasa*, auch wenn dies von der habsburgischen Verwaltung so dargestellt wurde. Die autochthone, extensive Viehhaltung stellte sich vielmehr als gut angepasste Wirtschaftsform heraus, die dringend benötigte Steuermittel lieferte, solange der Akkulturationsprozess andauerte.

Frank Konersmann stellt am Beispiel der Bauernkaufleute im Südwesten Deutschlands die verbreitete Hypothese in Frage, Realteilung im Erbgang gehe mit geringen Gesindezahlen einher. Der behauptete Zusammenhang beruht auf statistischen Beobachtungen des späten 19. Jahrhunderts. Gut hundert Jahre früher stellte sich die Situation in der Pfalz und in Rheinhessen allerdings anders da, wie die Untersuchung von statistischen Daten sowie bäuerlichen Schreibebüchern zeigt. Insbesondere die neu entstehende Gruppe der Bauernkaufleute – Großbauern, die sich in bestimmten Verarbeitungssparten und im Handel spezialisierten – hatte hohen Bedarf an dauernd beschäftigten Arbeitskräften, sodass deren Anteil zwischen 1770 und 1850 in manchen Bezirken bis zu zehn Prozent betrug. Erst ab der Wende zum 19. Jahrhundert nahm die Beschäftigung von Tagelöhnern zu, und erst in den 1860er Jahren stellte sich eine Konkurrenz um Arbeitskräfte zwischen der südwestdeutschen Landwirtschaft, den städtischen Industrien sowie dem Bergbau im benachbarten Saarland ein.

Margareth Lanzingers Aufsatz zeigt, wie mit naturräumlichen Bedingungen argumentiert wurde, um bestimmte, klar reglementierte kulturelle Normen zu umgehen. Den Anforderungen der Berglandwirtschaft gewachsen zu sein, das konnte man nicht lernen, man musste von Kindheit an daran gewöhnt sein, fanden die Bewohnerinnen und Bewohner abgelegener Bergdörfer in der Diözese Brixen; sie verwendeten dieses Argument in ihren Ansuchen um Ehedispens, die ihnen erlauben sollten, Blutsverwandte zu heiraten. Der anerkannte kanonische Dispensgrund der *angustia loci*, der lokalen Beschränktheit des Heiratskreises, wurde mit den schwierigen Wirtschaftsbedingungen im Gebirge zusammengeführt: am Ort seien nur blutsverwandte Ehekandidatinnen und -kandidaten vorhanden, und Auswärtigen könne dieses harte Leben nicht zugemutet werden. Fraglich ist allerdings, wessen Sichtweise diese sicherlich strategische Argumentationsfigur wiedergibt: die von der Erfahrung des Lebens im Gebirge geprägte Sicht der Antragsteller und Antragstellerinnen oder den mehr oder weniger ethnographischen Blick jener, die beim Verfassen der Anträge geholfen haben – lokaler Priester oder gar auswärtiger Advokaten.

Ramon Garrabou, Enric Tello und Xavier Cussó präsentieren Ergebnisse eines großangelegten Forschungsprojektes, in dem Landnutzungs- und Materialflussanalysen mit Besitzverhältnissen, Arbeitskraft- und Arbeitszeitverwendung, Einkommensverteilung, Konsum und Handel in Beziehung gesetzt wurden. Das Resultat dieser umfassenden Forschungsarbeit ist die detaillierte Analyse eines Landnutzungsregimes mit hoher Energieeffizienz, das Mitte des 19. Jahrhunderts im Zuge der Weinkonjunktur unmittelbar vor dem Auftreten der Reblaus in den katalanischen Weinbaugebieten entstand. Während eine Minderheit mittlerer und größerer Betriebe auf den besseren Böden gemäß der traditionellen mediterranen

Mischkultur wirtschaftete, wurde der Weinbau auf den schlechteren Böden von einer großen Zahl landloser Pächter betrieben. Durch diese Pachtverhältnisse wurde die Landnutzung im Hinblick auf Energieflüsse relativ optimal gestaltet. Die Pachtverhältnisse regulierten, neben dem herkömmlichen Arbeitsmarkt, auch die Verteilung der Arbeitskräfte auf die verschiedenen Betriebe und Kulturarten.

Herdis Kolle setzt sich in ihrem Beitrag mit der Auswirkung der protoindustriellen und industriellen Textilproduktion auf die Arbeitsteilung und die sozialen Hierarchien innerhalb der bäuerlichen Haushalte sowie innerhalb der bäuerlichen Gemeinden von *Bun'kovskaia volost'* im Osten der Provinz Moskau auseinander. Sowohl in der Landwirtschaft, als auch in der Textilproduktion war Arbeitsteilung nach Alter und Geschlecht üblich. Die wichtige Rolle, die vor allem junge Erwachsene in der Textilproduktion spielten, und die Verdienstmöglichkeiten, die sich für sie ergaben, veränderten die patriarchale Hierarchie innerhalb der Familien und Gemeinden zugunsten der Jungen. In den Bauerngemeinden in Russland nach Abschaffung der Leibeigenschaft wurde Land den Haushalten von der Bauerngemeinde zugeteilt. In den protoindustriell geprägten Gemeinden waren solche Landzuteilungen bei jüngeren Leuten üblicher als in rein agrarisch geprägten Dörfern. Zudem existierte ein Bodenmarkt, der für den Landerwerb eine Alternative zur kommunalen Landzuteilung darstellte.

Ottar Brox zeichnet eine scheinbar paradoxe Entwicklung im äußersten Norden Norwegens nach: Trotz der höchst unwirtschaftlichen natürlichen Lebensbedingungen verzeichnete diese Region bis Mitte des 20. Jahrhunderts einen Bevölkerungszuwachs und erreichte noch vor der Etablierung der Erdölförderung relativen Wohlstand. Die reichen, gemeinfreien Fischbestände und eine vorteilhafte Marktgesetzgebung ermöglichten es einer Vielzahl von Fischerbauern, in dieser kleinbetrieblichen Wirtschaftsform ein Auskommen zu finden. Möglich wurde diese „ländliche Renaissance“ von 1935 bis 1985 durch die starke Position der ländlichen Bevölkerung innerhalb der politischen Linken, die sich gegen den eher technokratischen und industrieorientierten Flügel durchsetzen konnte. Einkommensüberschüsse, die in der Industrie oder im industriellen Hochseefischfang erzielt werden konnten, wurden bis weit in die zweite Jahrhunderthälfte in die bewährte Kombination aus Kleinlandwirtschaft und Fischerei investiert. Erst die konkurrenzlos hohen Löhne in der Erdölwirtschaft setzte der Attraktivität einer Existenz als Fischerbauer in Nordnorwegen ein Ende.

Die Sozial- und Kulturanthropologin *Gertraud Seiser* nimmt in ihrem Beitrag eine ethnographische Beschreibung der Zusammenarbeit zwischen den Haushalten im Unteren Mühlviertel beim Getreideschnitt von den 1920er bis in die 1980er Jahre vor. Sie zeigt, wie die Zusammenarbeit durch die Hierarchie der Bauernhäuser verschiedener Größe bestimmt war. Die Kooperation festigte die Austauschbeziehungen zwischen den wirtschaftlich etwas besser gestellten Bauernhöfen und den von diesen abhängigen Kleinlandwirtschaften. Die gemeinsame Erntearbeit erfüllte aber nicht nur eine wirtschaftliche Funktion, sondern war von großer Bedeutung für die Reproduktion der lokalen Sozialstruktur: Hier lernten nicht nur potenzielle Ehepartnerinnen und -partner einander kennen, sie stellten auch ihre Arbeitsfähigkeit vor den Augen der potenziellen Schwiegerfamilien zur Schau.

Mit der außerlandwirtschaftlichen Verwendung von Familienarbeitskräften in einer zunehmend mechanisierten Landwirtschaft befasst sich der Beitrag von *Rita Garstenauer*. Ein Vergleich zweier Regionen im gebirgigen Salzburg und im südburgenländischen Hügelland Anfang der 1970er Jahre bringt unterschiedliche Muster zutage. Während in Salzburg der

Waldbesitz sowohl der Bauern als auch des Staats eine günstige Erwerbsmöglichkeit nahe am Hof ermöglichte, so stand der zusätzliche Erwerb im Burgenland in einer Tradition der Arbeitsmigration, bei der längere Abwesenheit der erwerbstätigen Familienmitglieder ohne Rücksicht auf die Arbeitssaison des eigenen Betriebs in Kauf genommen wurde. Die Salzburger Bauernfamilien hatten viel eher die Chance, ihre Erwerbsarbeit auf die saisonalen Anforderungen der Landwirtschaft abzustimmen als jene im Burgenland; sie nahmen daher die Möglichkeit der Erwerbskombination auch häufiger in Anspruch.

Mit einer wichtigen Einkommensalternative bäuerlicher Familienbetriebe in Tirol in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts befassen sich *Wolfgang Meixner*, *Elisabeth Rieder* und *Markus Schermer*: dem „Urlaub am Bauernhof“. Der Beitrag zeigt, in welcher umfassender Weise das Engagement im Tourismus auf die Beziehungen im bäuerlichen Betrieb und Haushalt zurückwirkte: Die finanzielle Basis der Betriebe wurde erweitert; Innovationen wurden beschleunigt übernommen; das vermehrte Raumangebot begünstigte die Einheirat in bäuerliche Haushalte; bäuerliche Lebensstile eigneten sich außeragrarisches Stilelemente an; schließlich erfuhr auch das gesellschaftliche Image der Landwirtschaft eine Aufwertung.

Im Forum dieses Bandes stellt zunächst *Elisabeth Schaschl* die Ergebnisse ihrer sozial-ökologischen Diplomarbeit zur Rekonstruktion der Arbeitszeit in unterschiedlichen Agrarsystemen Österreichs in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor. Die stützt sich dabei hauptsächlich auf die Materialien des Franziszeischen Katasters sowie, in Ergänzung dazu, auf die zeitgenössische Agrarfachliteratur. Die Arbeit zeigt, wie einer altbewährten agrarhistorischen Quelle mittels neuer umwelthistorischer Fragestellungen Erkenntnisse abgerungen werden können.

Die übrigen Beiträge des Forums sind aus einem Panel des Kulturgeschichtestages 2007 in Linz hervor gegangen. Sie stellen die Frage, wie in verschiedenen Bereichen der Arbeitswelt aus dem Zusammenwirken von Diskursen und Praktiken zeit- und raumspezifische Formationen von Arbeit hervorgingen. Die Suche nach Antworten setzt an unterschiedlichen Fällen an: *Stefan Eminger* betrachtet Distinktionskämpfe im österreichischen Gewerbe in der Zwischenkriegszeit. *Rita Garstenauer* befasst sich mit dem Ausstieg aus der Landarbeit in Österreich im ersten und zweiten Drittel des 20. Jahrhunderts. *Ernst Langthaler* geht der ideologischen, juristischen und alltäglichen Konstruktion des Konzepts „Bauer“ anhand der nationalsozialistischen Erbhofgerichtsbarkeit im Reichsgau Niederdonau nach. Gemeinsames Anliegen dieser Fallstudien ist es, wirtschafts-, sozial- und kulturhistorische Konzepte in fruchtbarer Weise aufeinander zu beziehen.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Mary Beth Pudur/Michael J. Watts, Growing against the grain: Mechanized rice-farming in the Sacramento Valley, California, in: Billie Lee Turner/Stephen B. Brush (Hg.), Comparative farming systems, New York 1987, 345–384.
- 2 Vgl. Ernst Langthaler, Arbeiten in Agrarsystemen. Bericht über die Tagung *Agrosystems and Labour Relations in European Rural Societies*, in: Andreas Dix/ders. (Hg.), Grüne Revolutionen. Agrarsysteme und Umwelt im 19. und 20. Jahrhundert (JGLR 3), Innsbruck u.a. 2006, 239–241. Als Tagungsband vgl. Erich Landsteiner/Ernst Langthaler (Hg.), *Agrosystems and Labour Relations in European Rural Societies* (Rural History in Europe 3), Turnhout 2009.

- 3 Marina Fischer-Kowalski, Society's metabolism, in: Michael Redclift/Graham Woodgate (Hg.), *International handbook of environmental sociology*, Northampton, Mass. 1997, 119–137, hier 122; siehe auch John Belamy Foster, *Marx's Theory of Metabolic Rift: Classical Foundations of Environmental Sociology*, in: *American Journal of Sociology* 105 (1999) H. 2, 366–405, hier 380–383; Maurice Godelier, *The mental and the material: Thought, economy and society*, London 1986, 1–5; ders., *Natur, Arbeit, Geschichte. Zu einer universalgeschichtlichen Theorie der Wirtschaftsformen*, Hannover 1990, 13–15.
- 4 Vgl. Helga Weisz u.a., *Global Environmental Change and Historical Transitions*, in: *Innovation – The European Journal of Social Sciences* 14 (2001) H. 2, 117–142, hier 124.
- 5 Ian Gordon Simmons, *Global Environmental History*, Edinburgh 2008, 58–60.
- 6 Tim Ingold, *The perception of the environment. Essays on livelihood, dwelling and skill*, London 2000, 81 und 86.
- 7 Scott Cook, *Production, ecology and economic anthropology: Notes toward an integrated frame of reference*, in: *Social Science Information* 12 (1973) H. 1, 25–52, hier 39.
- 8 Giovanni Federico, *Feeding the World: An Economic History of Agriculture, 1800–2000*, Princeton 2005, 5.
- 9 Federico, *Feeding*, wie Anm. 8, 5–12.
- 10 Hans P. Binswanger/Mark Richard Rosenzweig, *Behavioural and material determinants of production relations in agriculture*, in: *Journal of Development Studies* 22 (1986) 503–539.
- 11 Vgl. David Goodman/Michael J. Watts, *Reconfiguring the rural or fording the divide? Capitalist restructuring and the global agro-food system*, in: *Journal of Peasant Studies* 22 (1994) 1–49.
- 12 Vgl. Susan A. Mann/James M. Dickinson, *Obstacles to the development of a capitalist agriculture*, in: *Journal of Peasant Studies* 5 (1978) 466–481; Susan Mann, *Agrarian capitalism in theory and practice*, Chapel Hill 1990, 28–46.
- 13 Douglas W. Allen/Dean Lueck, *The Nature of the Farm*, in: *Journal of law and economics* 41 (1998), 343–386, hier 345.
- 14 Vgl. Allen/Lueck, *Nature*, wie Anm. 13; Federico, *Feeding*, wie Anm. 8, 136–137.
- 15 John M. Brewster, *The machine process in agriculture and industry*, in: *Journal of Farm Economics* 32 (1950) 69–81, hier 70.
- 16 George Grantham, *Divisions of labour: Agricultural productivity and occupational specialization in pre-industrial France*, in: *Economic History Review* 46 (1993) 478–502, hier 479.
- 17 Paul Sharp/Jacob Weisdorf, *A Malthusian model for all seasons. A theoretical approach to labour input and labour surplus in traditional agriculture*, <http://www.econ.ku.dk> (discussion paper no. 07-19) (3.12.2008).
- 18 Jeremy Adelman, *Frontier development: Land, labour and capital in the wheatlands of Argentina and Canada, 1890–1914*, Oxford 1994, 112–118; Federico, *Feeding*, wie Anm. 8, 59.
- 19 Ester Boserup, *The conditions of agricultural growth. The economics of agrarian change under population pressure*, Chicago 1965, 48–51.
- 20 Franklin F. Mendels, *Seasons and regions in agriculture and industry during the process of industrialization*, in: Sidney Pollard (Hg.), *Region und Industrialisierung. Studien zur Rolle der Region in der Wirtschaftsgeschichte der letzten zwei Jahrhunderte*, Göttingen 1980, 177–195, hier 179.
- 21 Mendels, *Seasons*, wie Anm. 20, 184; siehe auch Ulrich Pfister, *Protoindustrie und Landwirtschaft*, in: *Protoindustrie in der Region. Europäische Gewerbelandschaften vom 16. bis zum 19. Jahrhundert (Studien zur Regionalgeschichte 9)*, Bielefeld 1997, 57–84, hier 61; Erich Landsteiner, *Household, family and economy among wine-growing peasants. The case of Lower Austria in the first half of the 19th century*, in: *The History of the Family* 4 (1999), 113–135, hier 116–117.
- 22 Für eine Übersicht der regionalen Klassifikationsschemata vgl. David B. Grigg, *The agricultural regions of the world. Review and reflections*, in: *Economic Geography* 45 (1969) H. 2, 95–132.
- 23 David Grigg, *The agricultural systems of the world: An evolutionary approach*, Cambridge 1974, 3.
- 24 Für eine eingehende Kritik dieser Praxis vgl. Georges Bertrand, *Pour une histoire écologique de la France rurale*, in: Georges Duby/Armand Wallon (Hg.), *Histoire de la France rurale*, vol. 1: *Des origines à 1340*, Paris 1975, 37–118, hier 40–41.
- 25 Vgl. Stanley Wood u.a., *Pilot analysis of global ecosystems: Agroecosystems*, Washington 2000, 24–27.
- 26 Vgl. David W. Norman, *The farming system approach: A Historical perspective*, <http://conference.ifsu.ufl.edu/ifsu/papers/invite/Norman.doc> (4.5.2009); Gordon R. Conway, *Agroecosystem Analysis*, in: *Agricultural Administration* 20 (1985) 31–55.
- 27 Stephen B. Brush, *Basic and applied research in farming systems: An anthropologist's appraisal*, in: *Human Organization* 45 (1986) H. 3, 220–228.

- 28 Vgl. den Sammelband von Turner und Brush, der unserem Vorhaben sehr nahe kommt: Billie L. Turner/Stephen B. Brush (Hg.), *Comparative farming systems*, New York 1987. Zu Synergien zwischen der Farming-System-Forschung und der Agrargeschichte vgl. Jan Bieleman, *Farming system research as a guideline in agricultural history*, in: Bas J.P. van Bavel/Erik Thoen (Hg.), *Land Productivity and Agro-Systems in the North Sea Area (Middle Ages – 20th Century)*. *Elements for comparison*, Turnhout 1999, 235–250, und ders., *Boeren in Nederlanden. Geschiedenis van de landbouw 1500–2000*, Amsterdam 2008, für eine Umsetzung in der Agrargeschichte der Niederlande.
- 29 Marc Bloch, *Les caractères originaux de l'histoire rurale française*, Paris 1988, 82.
- 30 Robert McC. Netting, *Cultural Ecology*, Prospect Heights 1977.
- 31 Benjamin S. Orlove, *Ecological anthropology*, in: *Annual Review of Anthropology* 9 (1980) 235–273.
- 32 Robert McC. Netting, *Agrarian Ecology*, in: *Annual Review of Anthropology* 3 (1974) 21–56.
- 33 Vgl. Orlove, *Anthropology*, wie Anm. 31, 243–244; Aletta Biersack, *From the 'New Ecology' to the New Ecologies*, in: *American Anthropologist* 101 (1999) 5–18.
- 34 Vgl. Pier Paolo Viazzo, *Upland communities. Environment, population and social structure in the Alps since the sixteenth century*, Cambridge 1989, 1–15, 49–66.
- 35 Robert McC. Netting, *Balancing on an Alp. Ecological change and continuity in a Swiss mountain community*, Cambridge 1981.
- 36 Robert McC. Netting, *Links and boundaries: Reconsidering the alpine village as ecosystem*, in: Emilio F. Moran (Hg.), *The ecosystem approach in anthropology*, Ann Arbor 1990, 229–245, hier 229.
- 37 Orvar Löfgren, *Peasant ecotypes. Problems in the comparative study of ecological adaption*, in: *Ethnologia Scandinavica* 6 (1974) 100–115, hier 101; zur Anwendung des Konzepts vgl. Ernst Langthaler, *Ökotypen*, in: Friedrich Jaeger (Hg.), *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd. 9, , Stuttgart 2009, Sp. 419–423.
- 38 Vgl. Robert McC. Netting, *Smallholders, householders. Farm families and the ecology of intensive, sustainable agriculture*, Stanford 1993, für eine ausgewogene und ausführliche Synthese der Forschung über Kleinlandwirtschaft auf globaler Ebene.
- 39 Julian H. Steward, *The concept and method of Cultural Ecology*, in: Ders., *Theory of culture change*, Urbana 1955, 30–43, hier 41.
- 40 Erik Thoen, *'Social agrosystems' as an economic concept to explain regional differences. An essay taking the former county of Flanders as an example (Middle Ages – 19th century)*, in: Bas J. P. van Bavel/Peter Hoppenbrouwers (Hg.), *Landholding and land transfer in the North Sea area (late Middle Ages – 19th century)*, Turnhout 2004, 47–66, hier 47.
- 41 Thoen, *agrosystems*, wie Anm. 40, 50.
- 42 Vgl. Ernst Langthaler, *Agrarsysteme ohne Akteure? Sozialökonomische und sozialökologische Modelle in der Agrargeschichte*, in: Andreas Dix/ders. (Hg.), *Grüne Revolutionen. Agrarsysteme und Umwelt im 19. und 20. Jahrhundert (JGLR 3)*, Innsbruck u.a. 2006, 216–238.
- 43 Vgl. Jan Douwe van der Ploeg, *The virtual farmer. Past, present and future of the Dutch peasantry*, Assen 2003.